

Tippelt, Rudolf; Eckert, Thomas

## **Differenzierung der Weiterbildung. Probleme institutioneller und soziokultureller Integration**

*Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 5, S. 667-686*



Quellenangabe/ Reference:

Tippelt, Rudolf; Eckert, Thomas: Differenzierung der Weiterbildung. Probleme institutioneller und soziokultureller Integration - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 5, S. 667-686 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-107675 - DOI: 10.25656/01:10767

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-107675>

<https://doi.org/10.25656/01:10767>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 5 – September/Oktober 1996

## *Essay*

- 655 KÄTE MEYER-DRAWE  
Versuch einer Archäologie des pädagogischen Blicks

## *Thema: Strukturwandel der Erwachsenenbildung*

- 667 RUDOLF TIPPELT/THOMAS ECKERT  
Differenzierung der Weiterbildung. Probleme institutioneller und soziokultureller Integration
- 687 WILTRUD GIESEKE/RUTH SIEBERS  
Umschulung für Frauen in den neuen Bundesländern
- 703 CHRISTIANE SCHIERSMANN/INGRID AMBOS  
Zur Funktion von Weiterbildung für Frauen in den neuen Ländern im Kontext des Transformationsprozesses
- 719 ROLF ARNOLD  
Deutungslernen in der Erwachsenenbildung. Grundlinien und Illustrationen zu einem konstruktivistischen Lernbegriff
- 731 DIETER NITTEL  
Die Pädagogisierung der Privatwirtschaft und die Ökonomisierung der öffentlich verantworteten Erwachsenenbildung. Versuch einer Perspektivenverschränkung mit biographieanalytischen Mitteln

## *Diskussion*

- 753 ELIYAHU ROSENOW  
Postmoderne Erziehung in einer liberalen Gesellschaft
- 767 STEPHANIE HELLEKAMPS  
Selbsterschaffung und Bildsamkeit. Bildungstheoretische Überlegungen zu Rortys Konzept des „creation of the self“

## Besprechungen

- 783 ANDREAS FLITNER  
*Micha Brumlik*: Gerechtigkeit zwischen den Generationen
- 785 HEINZ-ELMAR TENORTH  
*Helmut Engelbrecht*: Erziehung und Unterricht im Bild. Zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens
- 787 FRITZ OSTERWALDER  
*Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler* (Hrsg.): Studien zur Pestalozzi-Rezeption im Deutschland des frühen 19. Jahrhunderts
- 790 JOACHIM HENSELER  
*Werner Brill*: Pädagogik im Spannungsfeld von Eugenik und Euthanasie. Die „Euthanasie“-Diskussion in der Weimarer Republik und zu Beginn der neunziger Jahre.  
Ein Beitrag zur Faschismusforschung und zur Historiographie der Behindertenpädagogik
- 793 DIETMAR LANGER  
*Helmut Lehner*: Einführung in die empirisch-analytische Erziehungswissenschaft. Wissenschaftsbegriff, Aufgaben und Werturteilsproblematik
- 795 ANDREAS GRUSCHKA  
*Norbert Hilbig*: Mit Adorno Schule machen. Beiträge zu einer Pädagogik der Kritischen Theorie. Theorie und Praxis der Gewaltprävention

## Dokumentation

- 801 Pädagogische Neuerscheinungen

## *Content*

### *Essay*

- 655 KÄTE MEYER-DRAWE  
An Archaeology of the Pedagogical Perspective

### *Topic: Structural Changes In Adult Education*

- 667 RUDOLF TIPPELT/THOMAS ECKERT  
The Differentiation of Further Education – Problems of institutional  
and socio-cultural integration
- 687 WILTRUD GIESEKE/RUTH SIEBERS  
Vocational Retraining For Women In the New Laender
- 703 CHRISTIANE SCHIERSMANN/INGRID AMBOS  
On the Function of Further Education For Women in the New Laender  
In the Context of the Process of Transformation
- 719 ROLF ARNOLD  
The Concept of the Learning of Interpretation In Adult Education –  
Outlines of and examples for a constructivist concept of learning
- 731 DIETER NITTEL  
The Pedagogization of the Private Sector and the Economization  
of Public Adult Education – A change of perspective through a  
biographical approach

### *Discussion*

- 753 ELIYAHU ROSENOW  
Postmodern Education In a Liberal Society
- 767 STEPHANIE HELLEKAMPS  
Self-creation and Educability. Educational-theoretical approaches to  
Rorty's concept of the "creation of the self"
- 783 *Reviews*
- 801 *Recent Publications*

# Differenzierung der Weiterbildung

## *Probleme institutioneller und soziokultureller Integration*

### *Zusammenfassung*

Mit der wachsenden Arbeitsteilung moderner Gesellschaften ist eine zunehmende Differenzierung ehemals zusammengehöriger Aufgaben und Tätigkeiten verbunden. Speziell in der Erwachsenen-/Weiterbildung stellt sich die Frage, ob und in welchen Bereichen dieser Differenzierungsprozeß als funktional (wachsende Zahl von Institutionen mit immer spezifischeren Aufgaben) zu kennzeichnen ist und ob dies zu einem Verlust an Integration geführt hat.

Im vorliegenden Beitrag wird diese Problemstellung aus zwei Perspektiven thematisiert: Aus institutioneller Perspektive werden Entwicklungen der Weiterbildungsanbieter empirisch untersucht. Aus der Perspektive der Weiterbildungsadressaten werden deren Weiterbildungswünsche, -interessen und ihre Teilnahmebereitschaft anhand ausgewählter Fälle beschrieben. Es zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Milieus.

### *1. Problemstellung: Differenzierung oder Atomisierung*

Modernisierungstheoretiker halten für die Ausweitung der Steuerungs- und Leistungskapazitäten in Gesellschaften, aber auch zur Spannungsminderung rivalisierender und sich soziokulturell unterscheidender sozialer Gruppen Differenzierungsprozesse für unabdingbar. Dabei gilt funktionale Differenzierung als evolutionär vorläufig letzte, moderne Form der Differenzierung (LENHART 1987; LEPSIUS 1977, S. 24; LUHMANN 1985, S. 410). Von Differenzierung kann grundsätzlich nur gesprochen werden, wenn die sich im historischen Prozeß ausdifferenzierenden Institutionen mit ihren eigenen Organisationsformen und spezifischen Normen und Handlungsprinzipien dem jeweiligen Aufgabenbereich und den darin agierenden und handelnden Personen und Gruppen besser entsprechen als die vorher nicht so stark spezialisierten Strukturen und Prinzipien. Gerade in der Weiterbildung ist ein schwierig zu bewertender Prozeß der Differenzierung von Institutionen in den letzten Jahren zu beobachten, aber empirisch noch selten untersucht worden.

Ein Teil der erwachsenenpädagogischen Literatur geht davon aus, daß die wachsende Arbeitsteilung und die spezialisierende Differenzierung zwischen Institutionen ehemals verbundene Aufgaben im pädagogischen Prozeß problematisch fragmentiert und atomisiert (SIEBERT 1993, S. 74 ff.). Wenn Vielfalt und Pluralität zum Selbstzweck würden, gehe die soziale Integration verloren. Integration aber ist in der Weiterbildung als ein Programm zu verstehen, das gegen Ghettoisierung, Isolation, Stigmatisierung und soziale Ungleichheit wirkt. Die Erwachsenenbildung fühlt sich seit mehr als einem Jahrhundert der sozialen Integration in verschiedener Weise verpflichtet: In den frühen Arbeitsgemeinschaften ging es immer darum, Begegnung, Gemeinschaft und Verständigung in

Regionen und Gesellschaften zu erhalten. Auch das in den 70er Jahren entwickelte Konzept der Zielgruppenarbeit hatte wesentlich zur Aufgabe, Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit, damit also soziale Integration, zu verbessern. In einem vielbeachteten Artikel hat DOHMEN vier Differenzierungs- und Integrationsebenen unterschieden: die personale, die inhaltliche, die soziale und die institutionell-räumliche Ebene (DOHMEN 1990, S. 134).

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle vier Differenzierungs- und Integrationsebenen zu bearbeiten. Wir werden hier zwei empirische Projekte vorstellen, in denen wir uns auf die institutionelle Differenzierung der Weiterbildungsanbieter und auf die soziale Differenzierung der Weiterbildungsinteressen konzentrieren.<sup>1</sup>

Das erste Projekt bezieht sich auf die Anbieter von Erwachsenen-/Weiterbildung. Es wurden zunächst Adressen von Einrichtungen gesammelt, von denen anzunehmen war, daß sie – hauptsächlich oder gelegentlich – Veranstaltungen durchführen, die sich an Erwachsene wenden mit dem erklärten Ziel, diese zu bilden bzw. weiterzubilden. Darunter fielen:

- Personen, die entsprechende Inserate veröffentlicht hatten;
- Arbeitskreise oder -gruppen, Vereine, Verbände oder Zentren mit entsprechenden Zielen;
- Kammern;
- Schulen;
- ausgesprochene Weiterbildungseinrichtungen.

Die Veranstalter mußten im Freiburger Raum ansässig sein oder dort Veranstaltungen anbieten. Außerdem mußten sie in den dort zugänglichen Printmedien (Programmauslagen, Werbebroschüren, Zeitungsanzeigen, allgemeine Informationen) auf sich aufmerksam machen. Zunächst wurden Adressen ausgewertet und in einer über 600 Angaben umfassenden Kartei gesammelt. An diese potentiellen Weiterbildungsanbieter wurde im Juni 1995 ein Fragebogen mit teils offenen, teils geschlossenen Fragen zu folgenden Themen verschickt: Rechtsform der Einrichtung; in der Einrichtung beschäftigte Personen; Finanzierung der Veranstaltungen, Teilnehmergebühren; Räumlichkeiten; Umfang der Veranstaltungen und deren Organisationsform; Abschlußzertifikate; besondere Zielgruppen und Bildungsschwerpunkte.

Im zweiten Projekt knüpfen wir an die soziale Milieuforschung an und analysieren die soziale Differenzierung, besser: Pluralisierung der Weiterbildungsinteressen von Frauen. Weiterbildungsforschung hat seit den Arbeiten von STRZELEWICZ, RAAPKE und SCHULENBERG (1966) nicht mehr hinreichend die soziale Herkunft und die soziale Ungleichheit im Kontext von Bildungsinteressen analysiert. Zwischen Sommer 1995 und Frühjahr 1996 wurden nach einem milieu-bezogenen Stichprobenplan 103 Tiefeninterviews (ca. 2 Stunden) mit Frauen aus verschiedenen Milieus durchgeführt. Es handelte sich um teilstrukturierte Leitfadenterviews, die u. a. Bildungsbiographien, Schulerfahrungen, Weiterbildungserfahrungen und -interessen, kulturelle Interessen und Lebensziele thematisierten. Auch Assoziationen zu einzelnen Begriffen (z. B. Bildung) waren

1 Wir danken Frau SIMONE HESS, Herrn THOMAS SINGER und allen anderen Mitgliedern unserer Forschungsgruppe für die Unterstützung bei der Datenerhebung und -auswertung.

ein wichtiger Gegenstand der Interviews. Die Gespräche wurden aufgezeichnet und zum Teil transkribiert, in jedem Falle aber schriftlich zusammengefaßt. Die Zuordnung der interviewten Personen zu den einzelnen Milieus erfolgte jeweils vor dem Gespräch und wurde anschließend noch einmal überprüft. Dies geschah jeweils durch zwei Mitarbeiter unabhängig voneinander. Bei unterschiedlicher Zuordnung wurde in der Projektgruppe eine Übereinstimmung herbeigeführt. Da in einigen Fällen die Milieuzuordnung einer Person aufgrund des Interviews korrigiert werden mußte, kommt es zu leichten Verzerrungen im Stichprobenplan. Durch Erhöhung der Stichprobengröße soll aber in jedem Fall sichergestellt werden, daß pro Milieu eine (geplante) minimale Anzahl von Interviews vorliegt. Im Hinblick auf die milieutheoretischen Grundlagen der Studie hatten die Interviews deskriptiv-explorierende Aufgaben zu erfüllen.

Zusätzlich wurde nach Volkshochschulerfahrung und Familiensituation unterschieden. In einer späteren Auswertungsphase sollen die auf die Familiensituation bezogenen Unterschiede in die Auswertung eingebracht werden. Im ersten Durchgang wurden Frauen interviewt, weil sie in der allgemeinen Weiterbildung dominieren.

Wenn hier das Milieukonzept zugrunde gelegt wird, dann deshalb, weil Gruppen Gleichgesinnter mit ähnlichen Mentalitäten, Werthaltungen und soziokulturellen Einstellungen gesucht werden. Manche der sozialen Milieus sind in der Sozialstruktur übereinander anzusiedeln, weil die typischen Berufspositionen, Bildungs- und Einkommensgrade ungleich sind. Das Verhältnis zwischen einigen anderen Milieus ist durch bloße Unterschiede der Mentalitäten, Werthaltungen und Alltagsethiken gekennzeichnet. Diese Milieus werden nebeneinander lokalisiert. In diesem Artikel geht es darum, in einer ersten Übersicht und an drei Einzelfällen des konservativen, des aufstiegsorientierten und des traditionslosen Milieus typische Weiterbildungsinteressen und -aktivitäten hervorzuheben.

Es ist durchaus zweifelhaft, ob die in der Weiterbildung analysierbaren Prozesse der Differenzierung der Weiterbildungsanbieter und die soziokulturelle Differenzierung der Weiterbildungsteilnehmerinnen mit einer neuen Integration auf höherem Niveau einhergeht. Wir möchten hier einerseits einige der in der Weiterbildung wirkenden Differenzierungsprozesse verdeutlichen und andererseits danach fragen, ob sich ein ausreichender Grad an Kooperation und Integration entfalten kann, so daß zentrifugale Kräfte nicht ungehemmt wirken.

## *2. Differenzierung der Weiterbildungsinstitutionen*

Im ersten der beiden Projekte liegen z. Zt. 175 Fragebogen zur Auswertung vor. Einrichtungen, die implizit oder explizit keinerlei Verbindung zur Erwachsenen-/Weiterbildung haben, wurden aus der Auswertung ausgeschlossen. Die Rücklaufquote beträgt derzeit also netto etwa 30%; das kann als zufriedenstellend bewertet werden, zumal wir bei der Anlage der Adressenkartei relativ offen vorgegangen waren. Durch diese Vorgehensweise ist sichergestellt, daß sich die folgenden Angaben auf Organisationen beziehen, die Bildungsveranstaltungen mit Erwachsenen durchführen, auch wenn sie sich nicht unbedingt als eine Institution der Erwachsenen-/Weiterbildung verstehen.

Die derzeit vorliegenden Daten erlauben es, Differenzierungen auf einem lokalen Weiterbildungsmarkt (Region Freiburg i. Br.) unter institutionellen sowie unter inhaltlichen Aspekten zu beschreiben. Im Hinblick auf institutionelle Entwicklungen ist zunächst das rein quantitative Wachstum von Weiterbildungseinrichtungen interessant. Von den zurückgesandten Fragebögen enthielten 153 eine Angabe zum Gründungsjahr. In Tabelle 1 ist die Anzahl dieser Institutionen kumulativ nach Dekaden aufgeführt. Demnach waren Anfang 1960 in der Region Freiburg 28 Einrichtungen im Bereich der Weiterbildung tätig, Anfang 1970 38 usw. In der untersten Zeile der Tabelle ist die Wachstumsrate, bezogen auf das jeweils vorausgegangene Jahrzehnt, abgetragen.

Tabelle 1: Kumulative Anzahl von Institutionen der Weiterbildung im Raum Freiburg (Erläuterungen im Text)				
bis 1959	bis 1969	bis 1979	bis 1989	bis Juli 1995
28	38	63	105	153
	35,71%	65,79%	66,67%	45,71%

Wenn man von einem gleichmäßigen Wachstum pro Dekade ausgeht und annimmt, daß sich mögliche Institutionsschließungen nicht extrem ausgewirkt haben, dann zeigt Tabelle 1, daß die Anzahl der Weiterbildungsträger in der Region Freiburg in den letzten 40 Jahren ständig gestiegen ist und daß sich die Wachstumsrate in den 60er und 70er Jahren sowie derzeit in den 90er Jahren deutlich erhöht hat.

Institutionsbezogene Differenzierungsprozesse werden sichtbar, wenn man die Einrichtungen weiter nach ihrer Rechtsform aufsplittet. In der folgenden Tabelle 2 wird zwischen einer öffentlichen Rechtsform (Schulen, Volkshochschulen) und einer explizit an wirtschaftlichem Gewinn orientierten Rechtsform (GmbH, AG) unterschieden sowie zwischen Vereinen und privaten Unternehmen (Einzelpersonen, Praxen). In der Tabelle ist – neben den kumulativen Häufigkeiten der letzten fünf Dekaden – der relative Anteil der einer Rechtsform zuzurechnenden Einrichtungen, bezogen auf die jeweilige Dekade, angegeben.

Tabelle 2: Kumulative Anzahl von Institutionen der Weiterbildung im Raum Freiburg nach ihrer Rechtsform (Erläuterungen im Text)								+
	Rechtsform der Institution							
	öffentlich		kommerziell		Vereine		privat	
bis 1959	8	(28,57%)	1	(3,57%)	19	(67,86%)	0	(0,00%)
bis 1969	10	(26,32%)	2	(5,26%)	26	(68,42%)	0	(0,00%)
bis 1979	14	(22,22%)	5	(7,94%)	41	(65,08%)	3	(4,76%)
bis 1989	15	(14,29%)	11	(10,48%)	55	(52,38%)	24	(22,86%)
bis 1995	18	(11,76%)	23	(15,03%)	77	(50,33%)	35	(22,88%)

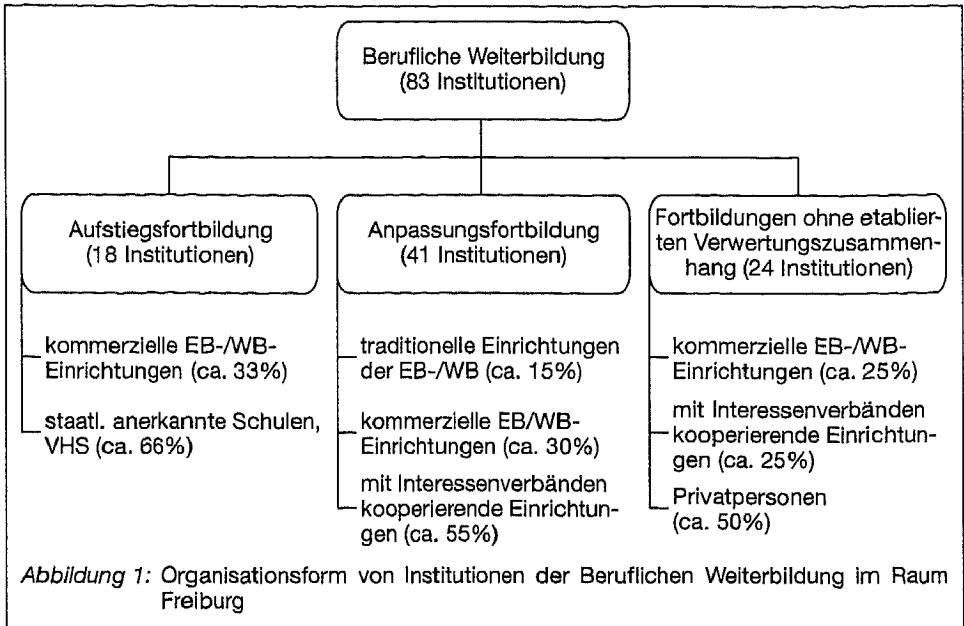


Tabelle 2 verdeutlicht die Zunahme der Weiterbildungsträger, die an wirtschaftlichem Gewinn orientiert sind, im Freiburger Raum besonders in den 80er und 90er Jahren. Inzwischen sind 15% der Institutionen explizit an wirtschaftlichem Profit orientiert. Aber auch vielen Vereinen und als privat eingestuften Einrichtungen kann eine Ausrichtung an wirtschaftlichen Gewinninteressen unterstellt werden.

Im folgenden wird auf den Bereich der Beruflichen Weiterbildung näher eingegangen. Zum einen hatten sich diesem Bereich die meisten der antwortenden Einrichtungen selbst zugeordnet (88), zum anderen schien dieser Bereich wegen der beobachteten „Kommerzialisierung“ des Weiterbildungsmarktes besonders interessant.

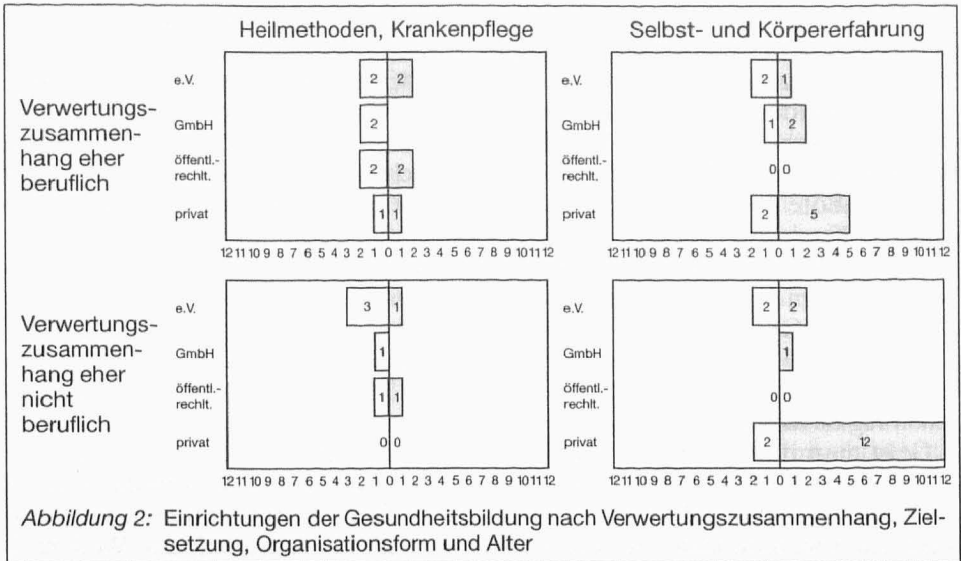
Die Angaben zur Zielsetzung und einige mitgeschickte Programmhefte ermöglichten es bei 83 der Einrichtungen, den Verwertungszusammenhang der Ausbildungsangebote (Aufstiegs- bzw. Anpassungsfortbildung) im Schwerpunkt festzulegen. Ungeachtet einiger Zuordnungsprobleme gab es aber verschiedene Institutionen, bei denen dieser Verwertungszusammenhang nicht eindeutig erkennbar war. Das läßt sich an Fortbildungen aus dem Bereich der Psychologie verdeutlichen: Dort werden therapeutische Zusatzausbildungen angeboten, die von Krankenkassen anerkannt sind und die damit klare berufliche Verwertungsmöglichkeiten haben. Weiter gibt es Ausbildungen in Therapieformen, die von Krankenkassen nicht, jedoch von der Wissenschaft anerkannt sind, wie sich aus entsprechenden Lehrangeboten an Universitäten schließen läßt (z.B. Gestalttherapie). Da das Ausmaß wissenschaftlicher Akzeptanz solcher Therapieformen stark schwankt, sind auch die entsprechenden beruflichen Verwertungsmöglichkeiten unterschiedlich. Damit ist auch ihre generelle Klassifikation als Anpassungsfortbildung problematisch. Drittens gibt es Therapieformen, deren Wirkung auch aus wissenschaftlicher Sicht angezweifelt wird, die aber dennoch praktiziert und von bestimmten Klienten akzeptiert werden (z.B. Aromatherapie). Ungeachtet der trotz fließender Übergänge möglichen und auch notwendigen Unterscheidungen wurden Ausbildungen, deren Verwertungszusammenhang weniger deutlich war, einer dritten Gruppe zugeordnet. In der folgenden Abbildung 1 sind die Anzahlen der jeweils zugeordneten Institutionen zusammengefaßt. Dabei wurde zusätzlich nach organisatorischen Kriterien gesucht, nach denen sich die jeweiligen Einrichtungen trennen lassen.

Die Abbildung verdeutlicht, daß Aufstiegsfortbildungen vorwiegend an Schulen angeboten werden. Daneben haben sich auch Institutionen mit klaren Profitinteressen etablieren können, die zum Teil als eingetragener Verein arbeiten, zum Teil als GmbH, einige von ihnen bereits seit mehr als 20 Jahren. Die dem Bereich der Aufstiegsfortbildung zugeordneten Institutionen sind größtenteils an Interessenverbände (wie beispielsweise Innungen) angegliedert oder an Universitäten und Forschungsstätten. Daneben gibt es kommerzielle Einrichtungen wie beispielsweise Sprachenschulen und traditionelle Erwachsenenbildungseinrichtungen (VHS, Heim-VHS). Diese Institutionen haben zum Teil eine längere Tradition, unabhängig davon, welcher Organisationsform sie zuzurechnen wären. Anders der dritte Bereich: Hier fällt auf, daß die Hälfte der so klassifizierten Institutionen privaten Charakter hat; Einrichtungen dieser Art waren in den anderen beiden Bereichen überhaupt nicht zu finden. Auch hatten sich dort keinerlei nähere inhaltliche Tendenzen abgezeichnet. Dieser dritte Bereich läßt



sich anhand des Gründungsdatums der zugeordneten Einrichtungen deutlich in verschiedene Phasen unterteilen: Die ältesten Institutionen (in den 60er Jahren gegründet) sind ausschließlich im künstlerischen Bereich (Musik, Bildende Kunst) anzusiedeln. Die in den 70er, Anfang der 80er Jahre gegründeten Institutionen widmen sich vorwiegend psychologischer Anpassungsfortbildung (z.B. Gestalttherapie, Psychodrama). Ende der 70er, aber vor allem in den 80er Jahren wurden Institutionen ins Leben gerufen, die sich der „Ausdruckskunst“ (Theater, Tanz) widmen oder die sehr stark ganzheitlich-therapeutische Ansätze verfolgen, bis hin zu spirituellen Inhalten. Auffällig ist außerdem, daß gerade jüngere Einrichtungen bei der Beschreibung ihrer Zielsetzungen Begriffe wie „Ganzheitlichkeit“, „Kopf-Herz-Hand“, „Integration“ verwenden. Auch werden Betätigungen, die traditionellerweise eher dem Freizeitbereich zuzuordnen sind, unter dem Aspekt ganzheitlicher Bildung betrachtet. So werden beispielsweise Segel- oder auch Kletterseminare für Manager angeboten, und zwar unter dem Aspekt der Beruflichen Weiterbildung.

Die Tendenz zu ganzheitlichen Ansätzen ist im Bereich der Gesundheitsbildung besonders deutlich. Gesundheitsbildung hat – wie z.B. eine Analyse des Angebotes der Freiburger VHS zeigt (JECHLE u.a. 1994, S. 124 ff.) – seit den 60er Jahren eine stetig steigende Bedeutung. Abbildung 2 bezieht sich auf entsprechende Einrichtungen. Sie werden danach unterschieden, ob sie sich der beruflichen Weiterbildung zurechnen oder nicht und ob sie sich eher Themen der Krankenpflege oder Heilmethoden widmen oder stärker der Selbst- und Körpererfahrung oder Entspannungstechniken. Weiter wird nach der Organisationsform der Einrichtungen unterschieden und nach dem Jahr ihrer Gründung: Die Säulen, die jeweils von der Mitte aus gesehen nach links weisen, bezeichnen



Einrichtungen, die älter sind als zehn Jahre, diejenigen, die nach rechts weisen, Einrichtungen, die vor höchstens zehn Jahren gegründet wurden.

Die Abbildung verdeutlicht die Bedeutungszunahme der Gesundheitsbildung in den letzten zehn Jahren auch außerhalb der VHS: 60% der erfaßten Institutionen existieren kürzer als zehn Jahre. Es zeigt sich auch, daß derjenige Bereich der Gesundheitsbildung am stärksten für das Wachstum verantwortlich ist, der nicht nur an körperlicher Gesundheit orientiert ist, sondern (auch) an einer seelischen, und der vor allem von Einzelpersonen durchgeführt wird. Darunter zählen psychotherapeutische Praxen oder Meditationszentren, die sich selbst dem Weiterbildungsbereich zuordnen und die – zumindest teilweise – esoterische<sup>2</sup> Zielsetzungen implizit oder explizit verfolgen.

Betrachtet man die Konzepte und Zielsetzungen dieser Einrichtungen unter dem Aspekt von DOHMENS Forderung nach Integration, fällt auf, daß der Bestrebung nach Ganzheitlichkeit, welche zum Teil auf einem holistischen Weltbild beruht (z.T. verbunden mit einer bewußten Abgrenzung von einem an bloßer Vernunft orientierten Weltbild), eine wachsende institutionelle Vielfalt gegenübersteht, die sich um eine immer enger zu definierende Zielgruppe bemüht. Hierfür sprechen vor allem zwei Befunde: Erstens wird ein solches Menschenbild vorwiegend nur in bestimmten Milieus vertreten oder akzeptiert (s.u.), die entsprechende Angebote dann auch wahrnehmen. Zweitens bieten mehrere Einrichtungen sowohl die Durchführung einer Therapie als auch eine Ausbildung in dieser Therapie an. Da solche Abschlüsse nicht allgemein anerkannt sind, setzt ihre berufliche Verwertungsmöglichkeit entweder eine Vergrößerung

2 Unter Esoterik werden hier diejenigen „Geheimwissenschaften“ gefaßt, die den Menschen als irdischen Aspekt eines kosmischen, göttlichen Lebens begreifen und die das Individuelle über das Gesellschaftliche stellen (LUCZYN 1993, S. 10f.).

der Zielgruppe voraus oder einen entsprechend hohen Weiterbildungsbedarf bei der schon bestehenden Zielgruppe.

Für eine wachsende institutionelle Vielfalt, aber gegen eine Atomisierung sprechen wiederum die Befunde aus der Analyse des Veranstaltungsangebotes der VHS Freiburg.<sup>3</sup> Der Bereich der Gesundheitsbildung ist dort in acht Unterthemen gegliedert. Ungeachtet deutlicher Schwankungen in der Anzahl der Kursangebote über die Jahre hinweg ist eine Tendenz sehr deutlich: Die Bedeutung der Kurse zur Körper- oder Gesundheitspflege nimmt – verglichen mit der Gesamtzahl von Veranstaltungen zur Gesundheitsbildung – stark ab (von 25% bzw. 12,5% im Jahre 1969 auf 2,2% bzw. 2,8% im Jahr 1993). Die Bedeutung von Kursen zur Gymnastik, Bewegung oder Körpererfahrung steigt von 37,5% (1969) auf 57,3% (1993). Der Anteil der Kurse zum Autogenen Training, zu Yoga oder zur Entspannung ist 1993 wieder bei ca. 25% (wie 1969) angelangt; dazwischen lag er teilweise bei über 40%.

Geht man davon aus, daß die VHS andere Personenkreise anspricht als die obengenannten Institutionen (s.u.), und nimmt man weiter an, daß die Anzahl der Kursangebote als Indikator für ein entsprechendes Weiterbildungsinteresse angesehen werden kann, so sprechen die Daten eher für spezifische Weiterbildungsinteressen in breiten Kreisen der Bevölkerung, deren sich verschiedene Anbieter annehmen. Möglicherweise haben die privaten Anbieter solche Interessen früher erkannt als die „großen“ und sich darauf eingestellt. Möglicherweise arbeiten sie aber auch gleichzeitig als freie Mitarbeiter an der VHS und nutzen diese Einrichtung zur Werbung für ihr eigenes Institut oder als „Sensor“ zur Erkundung der Erfolgchancen neuer Angebote. Sollte letzteres der Fall sein, so bestünden für eine personale, inhaltliche und soziale Integration gute Chancen und Möglichkeiten, wenn sie von den großen Weiterbildungsanbietern angestrebt und initiiert wird.

### 3. Pluralisierung der Weiterbildungsinteressen

Im letzten Jahrzehnt hat sich in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften die Einsicht durchgesetzt, daß die am Klassen- oder Schichtmodell orientierte Sozialstrukturanalyse ein immer weniger adäquates Modell zur Beschreibung gesellschaftlicher Teilgruppen liefert (HRADIL 1992; BECK 1983, S. 35 ff.; BARZ/TIPPELT 1994). In der aktuellen Sozialstrukturdebatte wurde häufiger ein mehrdimensionaler Begriff der Sozialstruktur verwendet, der die Probleme sozialer Ungleichheit nicht allein aus dem Erwerbsleben ableitete (MÜLLER 1992; MÜLLER 1995, S. 17). Seit mehreren Jahren wird diskutiert, ob auch soziokulturelle Strukturen wie soziale Milieus und die vom einzelnen teilweise sogar wählbaren Lebensstile als Bestandteil des Begriffs Sozialstruktur gelten müssen (VESTER u. a. 1995; UELZHÖFFER/FLAIG 1993).

3 Wir danken der Forschungsgruppe JECHLE/KOLB/MACKE/SÖNTGEN/WINTER für die Möglichkeit, den von ihnen erstellten Datensatz unter dem vorliegenden Aspekt auswerten zu dürfen. Sie hatten die Veranstaltungsankündigungen der VHS Freiburg von 1951 bis 1993 in jeweils sechsjährigem Abstand ausgewertet (vgl. JECHLE/KOLB/MACKE/SÖNTGEN/WINTER 1994).

Als Indikator dieses Bedarfs an soziokultureller Differenzierung lassen sich etwa die breite Rezeption der „feinen Unterschiede“ von BOURDIEU (1982) in den bundesrepublikanischen Erziehungs- und Sozialwissenschaften und die starke Resonanz auf die Studie über die „Erlebnisgesellschaft“ von SCHULZE (1992) benennen. Neben SCHULZES Deskription von fünf soziokulturellen Milieus hat das SINUS-Institut ein ursprünglich acht und inzwischen neun Milieus umfassendes Modell der gesellschaftlichen soziokulturellen Segmentierung von Milieus (Westdeutschland) entwickelt. Erste Resultate für den Bereich der politischen Bildung lieferte eine Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung (FLAIG/MEYER/UELZHÖFFER 1993). Die Relevanz des von SINUS entwickelten Milieuansatzes für die Erwachsenenbildung konnte nicht nur durch deutlich konturierte Milieuschwerpunkte in der tatsächlichen Partizipation wie der Partizipationsbereitschaft in der politischen Bildung erwiesen werden. Ebenso praxisrelevant sind dabei die ermittelten unterschiedlichen Anforderungsprofile der Angehörigen verschiedener Milieus hinsichtlich der Seminargestaltung. So zeigten sich deutliche Kontraste in bezug auf Wünsche nach Freizeitorientierung, nach strenger Wissensvermittlung oder auch dem Einbezug künstlerischer Erlebnismomente (FLAIG/MEYER/UELZHÖFFER 1993). Für weitergehende Zuordnungen von Weiterbildungsinteressen, Bildungskarrieren und sozialen Milieus ist man bislang auf Annahmen verwiesen. Daher wurde die vorliegende Studie zum Thema soziale Milieuforschung und Erwachsenenbildung in Freiburg initiiert.

Dabei sucht die von uns präferierte Milieuforschung Anschluß an die traditionelle Theorie sozialer Klassen von MAX WEBER (1972, S. 179), der noch von vier Klassen ausging: Arbeiterschaft, Kleinbürgertum, besitzloser Intelligenz und Fachgeschultheit sowie der Klasse des Besitz- und Bildungsbürgertums. Soziale Milieus fassen demnach Menschen zusammen, die sich in Lebensstil und Lebensführung ähneln und damit in gewisser Hinsicht Einheiten in der Gesellschaft bilden.

Bezogen auf die uns interessierenden Weiterbildungsaktivitäten und -interessen zeigt bereits eine erste Auswertung der Hälfte der Interviews und der in der Projektgruppe intensiv diskutierten Materialien Trends: Quantitative Tendenzen zur Entwicklung der Milieus werden im folgenden von SINUS und VESTER (1995) übernommen. Um einen genaueren Einblick in die Mentalitäten und Weiterbildungsinteressen zu geben, werden im folgenden auch Einzelfälle aus dem traditionslosen, dem aufstiegsorientierten und dem konservativ-gehobenen Milieu, die vollkommen transkribiert wurden, analysiert und interpretiert.

### *3.1 Die Arbeitermilieus – Bildung als Notwendigkeit und Ablenkung vom Alltag*

Aufgrund der „Entproletarisierung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse“ (MOOSER 1983) ist ein großes, übergreifendes Arbeitermilieu in der Bundesrepublik Deutschland heute nicht mehr gegeben. Die Erfahrung verbesserter Bedingungen der Arbeit, des Konsums, der Freizeit und der Ausbildung führten nahezu zur Auflösung des traditionellen Facharbeitermilieus. Auch in unserer Studie wird erkennbar, daß die Frauen des traditionellen Arbeitermilieus (5%, Tendenz

abnehmend), des neuen Arbeitnehmermilieus (5%, Tendenz zunehmend) und des traditionslosen Arbeitermilieus (12%, Tendenz zunehmend) nur wenig Gemeinsamkeiten, auch im Bereich der Weiterbildungsinteressen und Bildungserfahrungen, haben.

Frauen aus dem *traditionellen Arbeitermilieu* streben nach einem befriedigenden Lebensstandard und nach materieller Sicherheit. Der eigene Arbeitsplatz oder der des Partners sollte sicher sein, und man will in jedem Fall in einer beruflichen Position sein, die ein sicheres Altern gewährleistet. Die Haushaltseinkommen der Frauen aus diesem Milieu sind meist klein bis mittel, sie verfügen häufig über einen Hauptschulabschluß mit Berufsausbildung und sind auch als angelernte Arbeiterinnen tätig. Sofern Erfahrungen vorliegen, bewerten sie Weiterbildung als äußerst lohnend und bedeutsam für die Sicherung des Arbeitsplatzes oder die berufliche Verankerung. Es gibt aber auch Gesprächspartnerinnen, die noch keinerlei Erfahrungen in der Weiterbildung haben, auch nicht an Volkshochschulen. Sie begründen ihre Nichtteilnahme mit Zeitmangel oder „dem inneren Schweinehund“. Es wird deutlich, daß erhebliche Hemmschwellen und Lernbarrieren existieren, die ihre Ursache nicht zuletzt in negativen Bildungserfahrungen im Schulsystem haben. Auch der Vergleich mit möglicherweise schneller Lernenden ist schon bei bloßer Antizipation unangenehm und führt zur Abkehr von Weiterbildung. Neben Maßnahmen, die auf Arbeitsplatzsicherung gerichtet sind, finden sprachliche und kreative Angebote Interesse. Kirchlichen und politischen Weiterbildungsträgern gegenüber sind die von uns interviewten Frauen skeptisch eingestellt; sie befürchten einseitige Information oder einseitige politische Ausrichtung. Eine gewisse Resignation ist erkennbar, wenn sie beispielsweise politische Bildung ablehnen, da sie „eh nichts bringt“. Auch den Anbietern esoterischer Weiterbildung gegenüber äußern sie sich ablehnend, da sie eine Abhängigkeit von einer weltanschaulichen Gruppe befürchten, die zu einer Entfremdung im eigenen Freundes- und Nachbarkreis führen würde.

Auch von den Frauen des *neuen Arbeitnehmermilieus* wird Weiterbildung äußerst positiv bewertet. Ihre Erfahrungen scheinen vielfältiger, z.B. haben sie Rhetorikkurse, Computerkurse, Kurse zu Lernstrategien oder Ausbildungen in NLP besucht. Auch die Angebote der Volkshochschule sind ihnen gut bekannt. In den Weiterbildungsinteressen werden künstlerische und handwerkliche Schwerpunkte erkennbar. Die Teilnahmemotive werden immer wieder darin gesehen, eigene „Mängel“ zu beheben und bestimmte Defizite auszugleichen. Insofern wird Weiterbildung in ein Konzept des lebenslangen Lernens integriert und für eine bessere Weiterbildungswerbung plädiert. Die Thematisierung des Begriffs Bildung verweist auf den Wunsch nach Selbstverwirklichung, und es werden auch hedonistische Aspekte sichtbar, denn man will sich das Leben so angenehm wie möglich gestalten und in diesem Kontext auch an freizeitbezogener Weiterbildung partizipieren. Von den Gesprächspartnerinnen wird wenig Interesse an den Angeboten kirchlicher und politischer Weiterbildungsträger sowie von Stiftungen geäußert. Man hält dort – ohne eigene Erfahrungen zu haben – die Angebote zu stark von parteipolitischen oder weltanschaulichen Perspektiven überformt. Die Anbieter esoterischer Kurse stoßen auch im neuen Arbeitnehmermilieu auf geringes Interesse, wenngleich im Unterschied zu den anderen Arbeitermilieus eine gewisse Offenheit für Themen der Meditation, der

Selbsterfahrung oder des Ausdruckstanzes zu erkennen ist. Allerdings wendet man sich eher an Träger, denen man vertraut, wie z.B. die Volkshochschule. Die Offenheit für Neues ist sichtbar und gleichfalls eine deutliche Abneigung gegenüber Weiterbildungsträgern, die auch nur andeutungsweise geschlossene Weltbilder vermitteln wollen. Weiterbildung darf die autonome Gestaltung des eigenen Lebens auf keinen Fall beeinträchtigen, sondern wird dann als positiv bewertet, wenn sie eine Selbstverwirklichung fördert und im beruflichen Bereich zu verantwortungsvollen Tätigkeiten führt. Im Unterschied zu den Mittelklassemilieus ist nicht der Aufstieg in höhere gesellschaftliche Gruppen wichtig, sondern Lebenszufriedenheit.

Frauen des *traditionslosen Arbeitermilieus*, deren Anzahl in den letzten Jahren gewachsen ist, geht es in erster Linie darum, materielle Standards für sich und ihre Familie zu halten. Sie verfügen meistens über eine sehr geringe Formalbildung, und ihre Einkommen sind äußerst niedrig. Der Alltag einer von uns interviewten Frau aus diesem Milieu ist geprägt durch den täglichen Überlebenskampf. Der von uns näher zu betrachtende Fall von Frau H., Mutter von vier Kindern, geschieden, 45 Jahre, mit einem Haushaltseinkommen von etwas über 1000 DM zeigt auch, daß schon aufgrund der materiellen Situation erhebliche Anlehnung an stabile Lebenspartner, Nachbarschaftskollektive und staatliche Hilfen gesucht wird. Was Frau H. berichtet, wirkt auf den ersten Blick anomisch und chaotisch. Ihre Lebensführung ist zweifellos stärker am Hier und Jetzt orientiert und nicht durch eine langfristige Lebensplanung geleitet. Kleinere kriminelle Delikte der Kinder, abgebrochene Therapien, materielles Elend belasten den Alltag, hindern Frau H. allerdings nicht, an ihrem Lebensgenuß festzuhalten. Im Gespräch läßt sie sich gerne gehen und redet, wie ihr der Schnabel gewachsen ist. Eine frohgemute Rückwendung auf die „Festung Alltag“ und die Devise „arm, aber lebensfroh“ ist bei Frau H. deutlich erkennbar. Gleichzeitig ist sie auf eine staatliche Versorgung angewiesen, trotz ihres erheblichen Einsatzes, immer wieder beruflich eigenständig zu überleben (Putzen). Bildung ist bei Frau H. durchaus positiv besetzt, denn Schule war schon in ihrer Kindheit eine Zufluchtsstätte, um den Problemen und teilweise auch der Gewalt in ihrem Elternhaus zu entgehen. Für ihre eigenen Kinder hält sie den Realschulabschluß für wichtig.

„Also, wo fängt die Bildung an. Ich denk, des sieh ich an de Nadin. Die hätt jo nur Hauptschulabschluß un hätt 2,2. Jetzt kriegt sie schlecht ne Lehrstell, alle hänn Realschul, un jetzt war do an Chef, der hätt gsagt, des kommt ihm nit uf en Abschluß drauf an. Ihm kummt es uf die Bildung an. Wie du dostehsch, wie du dich gibsch un so. Schulbildung isch was Schönes, aber wenn du als Mutter nicht meh brocht häsch, kannsch vom Kind nix anderes erwarte. Die werde jo ganz anders gestreßt un ganz anders gfordert. Ich mein, s isch was Schönes, a Bildung. S isch echt was Schönes ... Also Bildung isch was Schönes, un ich zähl mich nit zu de Gebildete, ich zähl mich Durchschnitt. Ich kann mich durchboxe, ich guck, wo ich was ergattern kann. Un eingebildet bin ich auch. Des isch meine Bildung.“

Frau H. ist für ihre Töchter und sich selbst bewußt, daß Aus- und Weiterbildung sowohl für die Lebenschancen als auch für die Persönlichkeitsentwicklung hohe Bedeutung haben. Dennoch hat sie vor allem aus finanziellen Gründen, aber auch aus Desinformation noch nie an einem Weiterbildungskurs teilgenommen. Weiterbildung vollzog sich bei ihr implizit im Kontext von Kuren und der dort stattfindenden Gesundheitsbildung. Die Volkshochschule ist ihr fremd. Volks-

hochschule sei etwas Ähnliches wie Fachhochschule und hätte mit Medizin, Psychologie und Wirtschaft zu tun.

„Die lerne un lerne un lerne. Die hätt auch EDV ... Ich tät schu amol neischnupern, was die do tun. Lehrer un so, die Hohe, dort paßt du nit nei, so.“

Wenn Frau H. Gelegenheit bekäme, würde sie gerne eine Umschulung machen. Weiterbildung muß sich bei ihr auszahlen. Ihr Lernen allerdings, das sie sehr hoch bewertet, findet außerhalb von Institutionen statt.

„Also, lerne, do därf mer nie an Halt mache, nie a Stopp mache. Do bleibsch irgendwann mol steh und kriegsch gar nix meh mit. Also, lerne isch immer an erster Stelle. Nit pauke, nit reindonnern, sondern durch Runden, durch Kreise, durchs Mitschwätze, durchs oder wie heißt so schön: Sag mir, mit wem du gehst, dann sag ich dir, wer du bist. So. Mitlerne, un do mit de Ohre klaue und do mit de Auge stehle und do mitlerne. Des isch halt schu mol so, des muß immer so sei. Sönsch bleibsch irgendwann amol stehe.“

Der eigene Weiterbildungsbesuch scheitert an Geldproblemen und an dem subjektiven Gefühl, einfach nicht dazugehören. Bildung und Weiterbildung ist für andere. Daß Weiterbildung dennoch positiv bewertet wird, zeigt sich noch einmal dort, wo Frau H. auf ihre älteste Tochter angesprochen wird. Weiterbildung wird in diesem Zusammenhang soziale Prophylaxe zugesprochen.

„Jo, un jetzt grad gsagt für de Nadin, weil de jetzt so uf de Stroß hängt un weiß nit, wohin. Daß für sie so was wichtig isch. Mir wärs dann nit wichtig, ob sie jetzt paukt oder ackert un lernt. Einfach, daß sie mol zwei Stund versorgt isch. Sie isch jetzt do drinne (in der Volkshochschule). Sie baut mer in diese zwei Stund kei Misch. Einfach Zeit losse zum Aufwache. So. Des brauche die Jugendliche, find ich. Au e weng meh Zeit.“

Aus dem Interview wird deutlich, daß Weiterbildung im Zusammenhang mit Freizeitangeboten und mit sozialen Serviceleistungen sicherlich eine hohe Chance bei Frau H. hätte. Sie will den vertrauten Kreis, und wenn bei ihr geworben würde, könnte dies nicht durch schriftliche Materialien geschehen, sondern müßte als aufsuchende Bildungswerbung in einem Gespräch erfolgen. Sehr deutlich wurde, daß Frauen aus dem traditionslosen Arbeitermilieu ein Gefühl des Ausgeschlossenseins entwickeln: Bildung haben Gruppen, denen man selbst nicht angehört; die eigene Bildungsbenachteiligung, die man deutlich empfindet, wird aber nicht auf eigene Begabungsmängel, sondern auf soziale Bedingungen zurückgeführt.

### 3.2 Die Mittelklassemilieus – Bildung als Statussicherung und Horizonterweiterung

In Westdeutschland ist ein großer, moderner „Mainstream“ aus qualifizierten Angestellten und Arbeitern entstanden: das aufstiegsorientierte Milieu. Durch Zuwanderung aus den schrumpfenden Facharbeitermilieus und den ländlichen Milieus ist es ständig gewachsen (24%, Tendenz steigend). Daneben existiert das traditionelle Kleinbürgermilieu (22%, Tendenz sinkend), das aufgrund der Effekte der Individualisierung viel von der ihm zugesprochenen Angepaßtheit verloren hat. Der insbesondere von BOURDIEU nahezu zynisch beschriebene servile Habitus des traditionellen Kleinbürgers, der fromm nach oben blicke, hat in



der deutschen Bevölkerung an Bedeutung verloren. Zu den Mittelklassemilieus ist auch das hedonistische Milieu (13%, Tendenz steigend) zu rechnen, ein Milieu, das sich strukturell aufgrund des sozialen Wandels der verlängerten Jugendphase quantitativ vergrößert hat. Da dieser neue Strukturwandel nun auch in Ostdeutschland gilt, wird mit einem Wachstum entsprechender subkultureller Milieus, die derzeit immer noch relativ klein sind, in den nächsten Jahren gerechnet.

Das *kleinbürgerliche Milieu* gilt nicht zu Unrecht als bildungsbeflissen und ist stark an fachlicher Fortbildung zur Festigung beruflicher Positionen interessiert. Zeugnisse und Zertifikate haben für die Gesprächspartnerinnen, vor allem im beruflichen Umfeld, eine sehr große Bedeutung. Weiterbildung wird sehr positiv eingeschätzt, weil sie insbesondere den Horizont des einzelnen erweitere, zur Wissensvermittlung notwendig sei, Möglichkeiten der Reflexion anbiete und sehr unterschiedliche Leute zusammenbringen könne. Die Gesprächspartnerinnen heben hervor, daß nicht nur der fachlich-berufliche Bereich durch Weiterbildung gefördert werden solle, sondern Weiterbildung sich auch auf die Persönlichkeit zu richten habe. Die realen Weiterbildungsaktivitäten sind aber deutlich durch die Teilnahme an beruflichen Weiterbildungsveranstaltungen geprägt, denn man will es im Beruf zu etwas bringen. Wer bleibende Werte schaffen will, wem Sicherheit, eigenes Haus und geordnetes Familienleben etwas bedeuten, der ist auch auf berufliche Etablierung angewiesen. Computerkurse, Geschäftsenglisch, Trainingskurse zur Förderung des Gedächtnisses, vielfältige Sprachkurse finden Interesse. Auch Seidenmalerei, Zeichnen, Basteln und musische Veranstaltungen sind geeignet, dem tiefverankerten Wunsch nach Harmonie stärker Ausdruck zu verleihen. Die Angebote von Trägern der politischen Bildung stoßen auch bei diesen Gesprächspartnerinnen auf Desinteresse; dagegen werden Angebote der kirchlichen Träger deutlich positiver bewertet als in anderen Milieus. Die Kirche wird für die Stiftung von Beziehungen und die Sicherung von persönlichem Halt als sehr wichtig angesehen; um so kritischer werden esoterische Angebote bewertet. Die in anderen Milieus sichtbare Skepsis gegenüber esoterischen Angeboten wandelt sich hier in Feindseligkeit, denn die Gesprächspartnerinnen charakterisieren Teilnehmerinnen im esoterischen Bereich als psychisch angeschlagen, hilfesuchend und persönlich schwach. Nahezu bei allen Gesprächspartnerinnen aus dem kleinbürgerlichen Milieu war eine solche Einschätzung zu erkennen.

Die Frauen aus dem *hedonistischen Milieu* schätzen die Weiterbildung entgegen unserer Prognose als außerordentlich wichtig ein. Sie haben alle an mehreren Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen und würden, hätten sie mehr Zeit, noch mehr Kurse besuchen. Weil es so viele Weiterbildungsmöglichkeiten gibt, würden die Gesprächspartnerinnen eine Beratungsstelle begrüßen und diese auch nutzen. Man wäre auch bereit, mehr für einzelne Veranstaltungen zu bezahlen, wenn dadurch eine bessere Lernatmosphäre erreichbar wäre. Inhaltliche Schwerpunkte liegen im Bereich der Sprachen, der Literatur, der Geschichte, der Gesellschaft und der EDV. Auch Zeugnisse und Zertifikate werden als sinnvoll eingeschätzt, weil sie bei Bewerbungen nützlich sein können. Bei zwei Gesprächspartnerinnen wird deutlich, daß Weiterbildung erhebliche Erlebnispotentiale und eine deutliche Freizeitorientierung beinhalten muß, wenn sie sich selbst weiter dort engagieren sollen. Die Angebote der kirchlichen Träger

werden als äußerst konservativ eingeschätzt, und keine der Gesprächsteilnehmerinnen würde dort einen Kurs belegen. Die politischen Bildungsangebote werden mit ironischen und abfälligen Kommentaren bedacht. Politische Bildung trifft nicht das Interesse dieser Gruppe. Die in unserer Prognose erwartete Offenheit für Angebote des religiösen Eskapismus war in den bisherigen Auswertungen im hedonistischen Milieu nicht so deutlich wie angenommen.

Frauen aus dem *aufstiegsorientierten Milieu* (24%, Tendenz steigend) richten ihr Engagement auf beruflichen und sozialen Aufstieg, sie wollen sich hocharbeiten und vorzeigbare Erfolge vorweisen. Sie haben häufig einen mittleren Bildungsabschluß. Unter ihnen findet man viele mittlere Angestellte, kleine Selbstständige und Freiberufler, sie verfügen über mittlere bis sehr hohe Einkommen. Entsprechend dem Zustrom aus bauerlichen, handwerklichen und industriellen Bevölkerungsgruppen, ist das aufstiegsorientierte Milieu in sich recht heterogen. Der Fall einer aufstiegsorientierten Frau, 46jährig, verheiratet, drei Kinder, mit mittlerer Reife und einer Berufsausbildung als Arzthelferin, die heute als Anleiterin von Meditationen tätig ist, weist auf Interessen und Motive im Kontext der Weiterbildung hin.

Ihr eigenes Verhältnis zu „höheren Bildung“ ist ausgesprochen ambivalent: Einerseits bewundert sie Menschen mit humanistischer Bildung und einem Universitätsstudium, andererseits will Frau A. die „Universität, wie sie jetzt ist, abschaffen. Weg, ganz weg“. Die Weiterbildung ist bei den Volkshochschulen in besten Händen. Zunächst „habe ich das unter meinem Niveau gesehen, aber heute bin ich unendlich dankbar, daß ich diesen Schritt zur VHS gegangen bin ... Denn dort ist die Basis zu finden der Menschen, die wissen wollen, die lernen wollen, die lebendig sind ... die Alternativen suchen“. Entsprechend breit und intensiv sind eigene Erfahrungen dort. Weiterbildung generell sei hervorragend geeignet, „Lebensfreude, vielseitiges Wissen und persönliche Selbsttätigkeit“ zu vermitteln. Ob die starke Auseinandersetzung mit dem „Sinn des Lebens“ und die Offenheit gegenüber esoterischen Antworten bei Frau A. milieutypisch sind, muß durch weitere Fallanalysen geklärt werden. Bei ihr jedenfalls sind Interessen in der beruflichen Weiterbildung klar auf berufliche Sicherheit und Aufstieg zugeschnitten, in der allgemeinen Weiterbildung, die deutlich abgegrenzt wird, interessiert Frau A. das „Abenteuer Weiterbildung“. Bei der Suche nach eigenen Standpunkten erprobt sie ungewöhnliche Wege, auch im esoterischen Feld.

### 3.3 *Die oberen Milieus der Eliten – Bildung als Kontemplation und individuelle Persönlichkeitsentfaltung*

Auch die in der Hierarchie der deutschen Milieuforschung oben stehenden Eliten sind keineswegs homogen: Technokratisch-liberales Milieu (9%, Tendenz gleichbleibend), das konservativ-gehobene Milieu (8%, Tendenz gleichbleibend) und das alternative Milieu (2%, Tendenz gleichbleibend) gelten als „stilbildend“. Durch Distinktion geben sie dem eigenen Lebensstil die Aura der Höherwertigkeit und der Legitimität, dem dann insbesondere die Mittelklassen nachzueifern versuchen. Typisch für die herrschenden Milieus in jeder Gesellschaft ist ein ausgeprägtes Anspruchsniveau, welches sich auch der Weiterbildung gegenüber deutlich zeigt.

Die Weiterbildungsinteressen von Frauen aus dem *technokratisch-liberalen Milieu* orientieren sich stark an den Institutionen der Universität, an wissenschaftlicher Weiterbildung und an den Angeboten des Studium generale. Gerade ältere Menschen schätzen entsprechende Angebote, z.B. im Seniorenstudium, sehr, weil sie die Möglichkeit bieten, kognitiv geübt zu bleiben und sozial „nicht vor dem Fernseher abzusacken“. Besondere Interessen werden Sprachkursen entgegengebracht, die allerdings nicht nur auf das Erlernen der Sprache gerichtet sein dürfen, sondern in erheblichem Maße auch landeskundliche Informationen transportieren müssen. Zeugnissen und Zertifikaten wird eine große Bedeutung beigemessen, da es in unserer Gesellschaft wichtig sei, immer auf ein umfassendes Bildungsinteresse und eine gute Allgemeinbildung verweisen zu können. Bildungstitel (in Form von Zeugnissen und Zertifikaten) seien trotz eines gewissen Bedeutungsverlustes nach wie vor in der Lage, bei Bewerbungen und Einstellungen hilfreich zu sein. Auffallend ist die große Offenheit für Weiterbildungsanbieter aus den unterschiedlichsten Bereichen. So werden beispielsweise Angebote aus der politischen Bildung – im Unterschied zu anderen Milieus – sehr geschätzt, wenn sie Menschen aus verschiedenen Milieus zusammenbringen. Auffallend ist, daß Frauen aus diesen Milieus nicht nur Teilnehmerinnen, sondern selbst Anbieter von Bildung sind. Man hält selbst Vorträge in der evangelischen oder katholischen Erwachsenenbildung, ist Vertrauensdozentin in einer Stiftung oder engagiert sich nebenberuflich an der Volkshochschule. Da Glück machbar ist, wird Weiterbildung auch geplant und in den Dienst von Karriere und Privatleben gestellt. Aufgrund der überdurchschnittlich hohen Formalbildung und des hohen Einkommens ist es möglich, auch private Angebote aufzusuchen. Die von uns interviewten Frauen suchen das Neue, das Avantgardistische nicht in erster Linie bei privaten Anbietern, sondern haben den Anspruch, auch in den etablierten Institutionen der Kirche, der politischen Bildung und der höheren Bildung das Neue zu finden bzw. durch Eigenengagement selbst zu verankern. Diese Frauen spielen eine ausgesprochen wichtige Rolle bei der Gestaltung der Weiterbildungsangebote, sie sind keineswegs nur Adressaten von Bildungsinstitutionen.

Auch die Frauen aus dem *alternativen Milieu* schätzen Weiterbildung sehr positiv ein. Forderungen zum Ausbau des Angebots werden erhoben, um die Pluralität, die ohnehin schon existiere, nicht nur zu gewährleisten, sondern sogar zu vergrößern. Die selbstbesuchten Kurse beziehen sich auf Gesundheitsbildung, sprachliche Bildung, auf die soziale Rolle als Eltern oder haben beruflichen Hintergrund (Homöopathie). Deutliche Interessen werden im Bereich der Politik, der Religion und der Kreativität sowie vor allem der Sprachen angemeldet. Wichtig bei den Bildungsangeboten ist eine ausgesprochene Handlungsorientierung; eine nur allgemein abstrakte Form der Bildung, die lediglich auf Wissenszuwachs gerichtet wäre, trifft nicht das Interesse der Frauen aus dem alternativen Milieu. Man ist offen für didaktische, methodische und gruppendynamische Innovationen.

Auch die Gesprächspartnerinnen aus dem *konservativ-gehobenen Milieu* schätzen die Weiterbildung sehr, sie finden dies „hervorragend, blendend, eine tolle Sache“. Die Einschätzung von Weiterbildungsseminaren hängt stark von atmosphärischen und räumlichen Gegebenheiten ab. Besonders auch von anderen Teilnehmerinnen, da die persönliche Begegnung und das Zusammensein mit

anderen als sehr wichtig in der Erwachsenenbildung betrachtet wird. Im konservativ-gehobenen Milieu pflegt man einen gehobenen Lebensstil und legt großen Wert auf eine anerkannte Stellung in der Gesellschaft. Große Bedeutung haben Selbstverwirklichung und die Erfüllung im Privaten sowie hohe Qualitätsmaßstäbe in allen Bereichen des Alltags und der Alltagskultur. Selbstverständlich haben die Frauen dieses Milieus eine überdurchschnittlich hohe Formalbildung und verfügen über sehr hohe Haushaltseinkommen. Gemeinsam ist ihnen auch die Ablehnung alles Übertriebenen, Künstlichen und Oberflächlichen. Insbesondere dies – zusammen mit den hohen Qualitätsansprüchen und einer gediegenen Kennerschaft im hochkulturellen Bereich – zeichnet auch die Interessen in der Weiterbildung aus. Man interessiert sich vor allem für die Kulturgeschichte, für Literatur, für künstlerische und musische Angebote. Jede Art der Verschulung und der Reglementierung der Seminargestaltung wird entschieden abgelehnt. Weiterbildung, wie Bildung insgesamt, steht nicht im Dienst von Karrieredenken oder bloßen Nützlichkeitsbetrachtungen. Bildung und Weiterbildung werden zur Lösung dringlicher Probleme als wichtig angesehen, zur Durchsetzung einer traditionellen, aber neu formulierten Ethik. Es wäre völlig falsch, das konservativ-gehobene Milieu in eine parteipolitische Ecke stellen zu wollen, vielmehr ist es charakteristisch, daß der private Bereich und die individuelle Selbstverwirklichung einen besonders hohen Stellenwert erhalten. Beispielsweise wird das Volkshochschulprogramm als zu stark verschult oder auch in „Schienen liegend“ beschrieben. Frau K., 46 Jahre, zwei Kinder, Universitätsabschluß, Lehrerin, sagt uns:

„Erwachsenenbildung? Also, wenn sie diese Form annimmt, daß man zum Beispiel jetzt nicht, wie das jetzt in Volkshochschulkursen zur Zeit, also ich kenne es nicht genau, aber was ich so sehe oder gelesen habe, dann ist das immer so in dem Sinne, entweder Fortbildung, also ich muß zu dem Computerkurs noch den Computerkurs machen, damit ich die und die Position besser erreichen kann. Das ist die eine Schiene. Oder aber diese Erwachsenenbildung in Richtung: Ich muß meine Freizeit ausfüllen, also das sind zwei solche Schienen, die halte ich beide für Schienen, die irgendwann kaputtgehen ...“

„Ja Volkshochschule, kenne ich eigentlich wenig. Ich habe einmal einen einzigen Kurs dort gemacht und der war nicht schlecht. Es hat mir auch Spaß gemacht, aber es ist wieder dies, ja, alles verschulen. Von daher ist es mir suspekt ... Wenn es um Kreativität geht, heißt es Kreativitätstraining. Es ist nicht individuell, kann es natürlich nicht sein, weil es eben eine Schulform ist, also das, was bisher mit Schule verbunden ist. Nach meiner Idee könnte das anders sein. Es ist eben verschult. Wie eine Klasse, etwas kleiner und zu einer anderen Zeit ... Es ist nicht individuell und spontan. Ja, vor allen Dingen das Individuelle fehlt.“

Sicher wird eine Form der Weiterbildung, die nicht das Individuelle betont, für andere Gruppen als sinnvoll anerkannt, man selbst allerdings entzieht sich dieser Art von Weiterbildung. Bildung muß ausgesprochen persönlich gestaltet werden, auf individuelle Bedürfnisse muß eingegangen werden, Ganzheitlichkeit, also die Förderung von Wissen, von Gefühlen und von sozialen Beziehungen, wird angemahnt. Ein interessantes, primär auf Wissenszuwachs ausgerichtetes Programm findet keinen Zuspruch, denn dies sei etwas – so das Vorurteil gegenüber Volkshochschulen –, „wo nichts hängenbleibt, was sich als berieseln lassen beschreiben läßt ..., denn es wird nicht mit der ganzen Person aufgenommen“.

Sicher sei Volkshochschule besser als Fernsehen, aber letztlich, so die Kritik von Frau K., bleibe diese Art der Bildung etwas Oberflächliches, „mir wäre es

eben nicht genug“. An die Weiterbildung und auch an die Räume, in denen sie stattfindet, werden hohe Anforderungen gestellt. Sie sollten gruppenbezogen und auch individuell gestaltet werden. Nichts sollte an ein „Schulungsprogramm, das in relativ kurzer Zeit abgehandelt wird“, erinnern. Frau K. sieht in der Kirchengemeinde eher Seminare angeboten, die diesen Ansprüchen der Ganzheitlichkeit entsprechen. Allerdings distanziert sich Frau K. wiederum von Ausschließlichkeitsansprüchen, denn sie will individuell lenken, was sie interessiert. Gegenüber esoterischen Angeboten ist man weniger feindlich als andere Gruppen, denn man vermutet hinter den Anbietern Anthroposophen, kleine private Gründungen oder eben esoterisch gesinnte Privatleute, nur Ausschließlichkeitsansprüche dürfen selbstverständlich nicht erhoben werden.

Das Idealbild von Frau K. ist es, „daß jeder sich nimmt, was er braucht, und dann eigenständig ist und dadurch eine Vielfalt entsteht“. Weiterbildungsberatung ist in diesem Zusammenhang für andere möglicherweise sinnvoll, für sie selbst aber nicht, denn sie informiert sich individuell und weiß aus den pluralen Angeboten das zu wählen, was ihren Interessen entspricht. „Ich werde mich nie über grundsätzlich alle Möglichkeiten informieren. Ich würde nur das suchen, was ich wirklich brauche ... Also, ich würde nie z. B. an ein Amt gehen, um mich zu informieren. Das, was ich brauche, wächst in mir.“ Gönnerhafte Abgrenzung klingt an.

#### *4. Aktuelle Aspekte integrativer Weiterbildung*

Zu den innovativen, aber auch problematischen Annahmen von Modernisierungstheoretikern gehört die Formulierung des Interdependenztheorems: Auf die hier diskutierten Prozesse in der Weiterbildung übertragen, könnte dieses Theorem die Vorstellung verstärken, daß jede Veränderung in einem soziokulturellen Milieu bereits Veränderungen und Impulse in einem anderen Bereich, z. B. auf dem Markt der Weiterbildungsangebote, entstehen lasse. Tatsächlich ist der Gedanke wichtig, daß soziokulturelle Veränderungen in den sozialen Milieus, also beispielsweise Veränderungen von Bildungsbiographien und Weiterbildungsinteressen, auf die Strukturen des Weiterbildungsangebots und die Arbeit der Institutionen, wenn auch zeitlich verzögert, einwirken.

Dabei ist das Nebeneinander von rivalisierenden Zielen von Weiterbildungsanbietern einerseits, von inhomogenen Mentalitäten, Interessen und Lebensstilen von Weiterbildungsteilnehmerinnen andererseits heute eine Selbstverständlichkeit geworden. Dies wurde hier durch die vorgestellten Befunde aus beiden Studien deutlich. Es hat sich gezeigt, daß vor allem von unternehmerisch ausgerichteten Weiterbildungsanbietern ein Innovationsschub ausgeht, der sich auch auf etablierte, öffentlich geförderte Weiterbildungsträger auswirkt; beispielsweise indem sich diese nun verstärkt um ein eigenes Profil bemühen. Dabei genießen öffentlich geförderte Anbieter in weiten Kreisen der Bevölkerung einen Vertrauensvorschuß. In dieser Situation muß die Weiterbildung heute pluralistisch offen sein. Eine „einheitliche Bildung“ gibt es nicht mehr. „Aber es kommt darauf an, ob wir einen zentrifugalen, auseinanderstrebenden, jeden Zusammenhang auflösenden Pluralismus propagieren, oder einen integrativen

Pluralismus, der versucht, das einzelne und Verschiedene noch in einen kommunikativen Zusammenhang einzubeziehen“ (DOHMEN 1990, S. 138).

Die einzelne Teilnehmerin in der Weiterbildung muß heute in der Lage sein, sich auf die verschiedenen Angebote und Anforderungen von Institutionen zu beziehen, insbesondere muß sie den Markt kennen und auswählen. Das gesellschaftliche und erwachsenenpädagogische Problem besteht darin, wie trotz Ausdifferenzierung von pädagogischen Institutionen und von soziokulturellen Milieus, trotz Spannungen, die sich hierbei ergeben, Individuen, aber auch Institutionen ihre wechselseitigen Abhängigkeiten erkennen und Fähigkeiten und Bereitschaften zur sozialen Kooperation unter Anerkennung gemeinsamer Spielregeln entwickeln können.

Unsere Ergebnisse zur sozialen und institutionellen Differenzierung in der Weiterbildung lassen die Notwendigkeit von verstärkter Partizipation sichtbar werden. Die Vielfalt der Interessen, die Pluralität der Orientierungen sowohl der Weiterbildungsinstitutionen als auch der Teilnehmerinnen gefährden das Ganze dann nicht, wenn durch Partizipation Integration geleistet wird. In vielen lebensweltlichen Innovationen, alltagskulturellen Praktiken, aber auch in den pädagogischen Inszenierungen der demokratischen Institutionen der Weiterbildung können kollektive Orientierungen entstehen, die zwar keine naturwüchsige traditionelle Basis haben, die allerdings eine demokratische Bürgergesellschaft befördern und insofern integrativ wirken. Die Wiederausdehnung der Geltung ganz bestimmter traditioneller Orientierungen auf alle (Individuen und Institutionen) könnte dagegen nur noch autoritär angeordnet werden, hätte aber darüber hinaus wenig Chance auf Akzeptanz. Die durchaus dramatisch zu nennenden Pluralisierungs- und Privatisierungstendenzen sind nur demokratisch zu regeln (DUBIEL 1995, S. 12).

Aus der Sicht integrativer Weiterbildung läßt sich sagen, daß die vorhandene Solidaritätsbereitschaft der Bürgerinnen aus verschiedenen Milieus erschlossen werden muß, daß die zumindest teilweise vorhandenen Bereitschaften der Institutionen zur Kooperation genutzt werden müssen und daß in der Ausbildung der Weiterbildner, die heute lebensbegleitendes Lernen möglich machen, die pluralen Interessen und die neue, plurale Differenzierung der Institutionen Bezugspunkt sein sollte.

## Literatur

- BARZ, H./TIPPELT, R.: Lebenswelt, Lebenslage, Lebensstil und Erwachsenenbildung. In: R. TIPPELT (Hrsg.): Handbuch für Erwachsenenbildung/Weiterbildung. Opladen 1994, S. 123–146.
- BECK, U.: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: R. KRECKEL (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen 1983, S. 35–74.
- BECK-GERNSHEIM, E.: Individualisierungstheorie: Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne. In: H. KEUPP (Hrsg.): Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie. Frankfurt a. M. 1994, S. 125–147.
- BOURDIEU, P.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a. M. 1982.
- DENZIN, N./LINCOLN, Y. (Hrsg.): Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks/London/New Delhi 1994.

- DERICHS-KUNSTMANN, H./FAULSTICH, P./TIPPELT, R. (Hrsg.): Theorien und forschungsleitende Konzepte in der Erwachsenenbildung. Jahrestagung 1994 der Kommission Erwachsenenbildung der DGfE. Freiburg/Frankfurt a. M. 1995.
- DOHMEN, G.: Offenheit und Integration. Beiträge für das Zusammenwirken von Erwachsenenbildung. Wissenschaft und Medien. Bad Heilbrunn 1990.
- DUBIEL, H.: Nicht Entmutigung, sondern Ermutigung ist angesagt. In: Frankfurter Rundschau, 1. 8. 1995, S. 12.
- DURKHEIM, E.: Erziehung und Soziologie. Düsseldorf 1972.
- FLAIG, B./MEYER, T./UELZHÖFFER, J.: Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation. Bonn 1993.
- FRIEBEL, H. u. a.: Weiterbildungsmarkt und Lebenszusammenhang. Bad Heilbrunn 1993.
- HRADIL, St. (Hrsg.): Zwischen „Bewußtsein und Sein“. Die Vermittlung „objektiver“ Lebensbedingungen und „subjektiver“ Lebensweisen. Opladen 1992.
- HRADIL, St.: Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre. In: HRADIL 1992, S. 15–55.
- HRADIL, St.: Die Modernisierung des Denkens. Zukunftspotentiale und „Altlasten“ in Ostdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschehen. Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, Mai 1995, S. 3–15.
- JECHLE, T./KOLB, M./MACKE, G./SÖNTGEN, W./WINTER, A.: Aspekte der Angebotsentwicklung der Volkshochschule Freiburg 1946–1993. In: G. EIGLER/H. HAUPT (Hrsg.): Volkshochschule in Freiburg 1919–1994. Eggingen 1994, S. 106–142.
- KLEIN, A. (Hrsg.): Grundwerte in der Demokratie. Bonn 1995.
- LENHART, V.: Die Evolution erzieherischen Handelns. Heidelberg 1987.
- LEPSIUS, M. R.: Soziologische Theoreme über die Sozialstruktur der „Moderne“ und die „Modernisierung“. In: R. KOSELLECK (Hrsg.): Studien zum Beginn der modernen Welt, Bd. 20. Stuttgart 1977, S. 10–29.
- LUCZYN, D.: Esoterik-Führer Stuttgart/Baden-Württemberg. Niedertaufkirchen 1993.
- LUHMANN, N.: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M. 1985.
- MEYER, T.: Neue Perspektiven politischer Weiterbildung. Das Akademiekonzept der Friedrich-Ebert-Stiftung. In: T. MEYER/Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Jahrbuch 1993. Zur Lage der politischen Bildung. Bonn 1993, S. 66–77.
- MOOSER, J.: Auflösung der proletarischen Milieus. Klassenbindung und Individualisierung in der Arbeiterschaft vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik Deutschland. In: Soziale Welt 34 (1983), S. 270–306.
- MÜLLER, H.-P.: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt a. M. 1992.
- MÜLLER, H.-P.: Sozialstruktur und Lebensstile. Vom Menetekel Klassengesellschaft zur Schönen Neuen Welt von Risikogesellschaft und Erlebnisgesellschaft. In: DERICHS-KUNSTMANN/FAULSTICH/TIPPELT 1995, S. 13–28.
- SCHLUTZ, E.: Leitstudien zur Erwachsenenbildung. In: W. GIESECKE/E. MEUELER/E. NUISSL (Hrsg.): Empirische Forschung zur Bildung Erwachsener. Frankfurt a. M. 1992, S. 39–55.
- SCHULENBERG, W. u. a.: Soziale Faktoren der Bildungsbereitschaft Erwachsener. Eine empirische Untersuchung. Stuttgart 1978.
- SCHULZE, G.: Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In: P. A. BERGER/St. HRADIL (Hrsg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt, Sonderband 7. Göttingen 1990.
- SCHULZE, G.: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a. M. 1992.
- SIEBERT, H.: Theorien für die Bildungspraxis. Bad Heilbrunn 1993.
- STRZELEWICZ, W./RAAPKE, H.-D./SCHULENBERG, W.: Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Stuttgart 1966.
- TIPPELT, R.: Bildung und sozialer Wandel. Eine Untersuchung von Modernisierungsprozessen am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland seit 1950. Weinheim 1990.
- TIPPELT, R.: Erwachsenenbildung im sozialen Wandel. In: Pädagogische Rundschau 48 (1994), S. 459–472.
- TIPPELT, R.: Sozialstruktur und Erwachsenenbildung: Lebenslagen, Lebensstile und soziale Milieus. In: R. BRÖDEL (Hrsg.): Modernisierung und Erwachsenenbildung. Opladen (im Druck).
- UELZHÖFFER, J./FLAIG, B.: Spuren der Gemeinsamkeit? Soziale Milieus in Ost- und Westdeutschland. In: W. WEIDENFELD (Hrsg.): Deutschland. Eine Nation – doppelte Geschichte. Köln 1993, S. 61–82.

- UELZHÖFFER, J./KANDEL, J.: Milieustruktur und politische Bildung. Ein Marktmodell und seine praktischen Konsequenzen. In: MEYER/Friedrich-Ebert-Stiftung 1993.
- VESTER, M.: Deutschlands feine Unterschiede. Mentalitäten und Modernisierung in Ost- und Westdeutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschehen. Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, Mai 1995, S. 16–30.
- VESTER, M./HOFMANN, M./ZIERKE, I. (Hrsg.): Soziale Milieus in Ostdeutschland. Köln 1995.
- WEBER, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1972.

### *Abstract*

The growing division of labor in modern society entails an increasing differentiation of formerly connected tasks and activities. Especially in adult and further education, we have to ask whether and in which spheres this process of differentiation can be considered functional (growing number of institutions fulfilling ever more specific tasks) or whether this has led to a loss of integration.

The authors approach this issue from two diverging perspectives: On the one hand, they study empirically the development of the institutions of further education. On the other hand, they describe, from the perspective of the addressees of further education, the latter's needs and interests concerning further education and their willingness to participate in these programs on the basis of selected cases. The results show considerable differences between different social milieus.

### *Anschrift der Autoren*

Prof. Dr. R. Tippelt, Dr. T. Eckert, Seminar für Erziehungswissenschaft,  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Rempartstraße 11/III, 79098 Freiburg